ISTOCKPHOTO / STEFANO TIRABOSCHI

FENSTER ZUM ICH
Wie verlässlich ist der Blick nach innen, mit dem wir uns selbst beurteilen? Diese Frage beschäftigt eine wachsende Schar von Forschern.

ICH ERKENNE *MICH*

*Noch immer rätseln Psychologen, wie das Gehirn ein geschlossenes, stabil wirkendes Selbst erzeugt, berichtete **G&G**-Redakteur Steve Ayan. (»Innenansichten der Psyche«, Heft 7-8/2010, S. 44)*

Dr. Joachim von Hirsch, Schwerte: Das Ich ist nicht materiell zu sehen. Es ist eine Metapher für einen biologischen, also lebenden Prozess. Es ist kein Zustand, sondern kann verglichen werden mit dem Denken oder dem Fühlen. Diese Prozesse laufen über einen Zeitraum von Millisekunden, Sekunden oder Minuten an vielen Stellen im gesamten Gehirn ab, aber immer simultan.

Wenn 100 Milliarden Neurone oszillieren, kommt das aktuelle Bild mit dem virtuellen Bild, wie es beim Traum erscheint, zur Deckung – und *Ich* erkenne *Mich*. Wenn sehr viele Einzelgehirne synchron »schwingen«, die »gleiche Wellenlänge haben«, Resonanz zeigen, dann entsteht ein *Wir*-Gefühl.

ZU RISIKEN UND NEBENWIRKUNGEN

Die Psychotherapeuten Carsten Spitzer, Rainer Richter und Bernd Löwe vom Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf sowie Harald Freyberger von der Universität Greifswald informierten über mögliche Gefahren der Psychotherapie. (Heft 9/2010, S. 32)

Dr. Christian Hoppe, Bonn: In dem gesamten Beitrag fehlen leider Daten adäquater Kontrollgruppen wie etwa unbehandelter Patienten. Daher sind sämtliche statistischen Angaben zwar höchst suggestiv, tatsächlich aber bedeutungslos. Dass es zehn Prozent der behandelten Patienten ein Jahr nach einer Psychotherapie schlechter geht als zuvor, wäre nur dann ein negativer Behandlungseffekt, wenn ein deutlich niedrigerer Prozentsatz *unbehandelter* Patienten ein Jahr nach dem Beginn der Symptomatik schlechter dran wäre als zu Beginn – das halte ich jedoch für unwahrscheinlich.

Dieselbe Kritik betrifft auch das Diagramm auf S. 36: Die eindrucksvollen Daten klinisch relevanter Verbesserungen *nach* Psychotherapie stellen so lange keine Verbesserungen *auf Grund* der Psychotherapie dar, wie man keine Verlaufsdaten von unbehandelten Patienten kennt. Sehr irritierend finde ich zudem die Wiederbelebung des psychoanalytischen Mythos der Symptomverschiebung; empirisch gibt es keine Belege für dieses Konzept.

Die Autoren sind Psychiater und Psychoanalytiker. Die Psychiatrie kämpft derzeit damit, dass die Wirksamkeit von Antidepressiva weit geringer ist als gedacht und die häufigen Nebenwirkungen kaum aufwiegt. Die Psychoanalyse ist potenziell gefährlich, häufig wirkungslos und in jedem Fall ineffizient.

Vertreter dieser keinesfalls aus wissenschaftlichen Gründen immer noch sehr einflussreichen Therapierichtungen sollten nicht mit statistisch fragwürdigen Hinweisen auf mögliche »Nebenwirkungen« gegen etablierte und wissenschaftlich bewährte Psychotherapieverfahren querschießen.

Letztlich wurden mit diesem Beitrag unnötigerweise Patienten verunsichert, die von einer qualifizierten Psychotherapie sehr wahrscheinlich profitieren könnten.

Stefani Rebbam, Bonn: Als Studentin der Politikwissenschaft (Schwerpunkt Gesundheitspolitik) habe ich eine natürlich nicht repräsentative Umfrage unter Kommilitonen gestartet. Von etwa 40 Befragten würden lediglich zwei eine Psychotherapie machen. Die Mehrheit der Befragten nähme stattdessen Tabletten ein und hielt Psychotherapien weitestgehend für unwissenschaftlich. Man konnte den Eindruck gewinnen, dass die Zeit der Psychotherapie in Anbetracht der heraufziehenden Erforschung des Gehirns mit naturwissenschaftlichen Mitteln an ihr Ende gelangt.

Briefe an die Redaktion

... sind willkommen! Schreiben Sie bitte mit Ihrer vollständigen Adresse an:
Gehirn&Geist
Frau Anja Albat-Nollau
Postfach 10 48 40, 69038 Heidelberg
E-Mail: leserbriefe@gehirn-und-geist.de
Fax: 06221 9126-729
Weitere Leserbriefe finden Sie unter:
www.gehirn-und-geist.de/leserbriefe

Zuletzt erschienen:

9/2010

7-8/2010

6/2010

Nachbestellungen unter:
www.gehirn-und-geist.de
oder telefonisch:
06221 9126-743

DIFFIZILE STUDIE

Händewaschen lasse uns frühere Entscheidungen eher überdenken, behaupteten wir im Geistesblitz »Schäumendes Dementi«. (Heft 7-8/2010, S. 11)

Einige Leser wiesen uns darauf hin, die besagte Kurzmeldung habe das Ergebnis der Studie falsch wiedergegeben. In der Tat war unsere Beschreibung etwas verwirrend. Hier ein Klärungsversuch.

Das Experiment von Spike Lee und Norbert Schwarz lief folgendermaßen ab: Die Wissenschaftler ließen Probanden eine Hitliste von zehn CDs erstellen und boten ihnen daraufhin an, entweder die CD an fünfter oder die an sechster Stelle behalten zu können. Da es zwischen der fünft- und der sechstplatzierten CD keinen großen Präferenzunterschied gab – die Alternative also genauso attraktiv erschien –, trat bei den Testpersonen ein so genannter Dissonanzeffekt auf: Die Probanden waren unsicher, was sie wählen wollten.

Anschließend wusch sich jeder zweite Teilnehmer die Hände, die anderen nicht. Im Folgenden stellten sie erneut eine Top-Ten-Liste auf – die Forscher schauten sich aber nur den Stellenwert der einen, zuvor ausgewählten CD an. Bei den »sauberen« Versuchspersonen blieb besagte CD ungefähr an der gleichen Position, während bei den ungewaschenen Probanden die gewählte CD auf der Hitliste meist nach oben rutschte. Das heißt: Letztere rechtfertigten ihre Entscheidung, indem sie die CD besser platzierten, während die Gruppe mit gewaschenen Händen diesen Rechtfertigungsdruck nicht verspürte und daher die gewählte CD auch nicht bevorzugte.

Wir fragten den Psychologen Spike Lee, ob die »gewaschenen« Probanden – wie im Geistesblitz beschrieben – ihre vorherige Entscheidung korrigierten. Seine Antwort: »Diese Interpretation stimmt in der Hinsicht, dass Händewaschen Bedenken über die Vergangenheit wegspült und mit ihnen auch die Neigung, die eigene Wahl bestätigen zu müssen. Infolgedessen verschwand bei den Probanden, die ihre Hände gewaschen hatten, der Druck, die selbst gewählte CD besser zu bewerten. Man könnte aus diesen Ergebnissen schließen, dass man nach dem Händewaschen offener dafür ist, sich anders zu entscheiden. Wir untersuchten jedoch nicht eine zweite Wahl, sondern den Rang der gewählten CD vor und nach der Entscheidung.«

FOTOLIA / CONTRASTWERKSTATT

KLARE SACHE
Mit gewaschenen Händen klammern wir uns weniger an zuvor gefällte Urteile.

ANZEIGE

www.fischerverlage.de

»Einer der besten Sachbuchautoren, die wir zur Zeit haben.«
Hamburger Abendblatt

Selbstlos siegt!

Den Egoisten gehört die Welt? Von wegen! Neueste wissenschaftliche Befunde beweisen das Gegenteil. Der Bestsellerautor Stefan Klein zeigt so anschaulich wie fundiert, warum selbstlose Menschen zufriedener, erfolgreicher und gesünder sind – und länger leben! Ein Buch, das unser Denken und Handeln grundsätzlich verändern wird.

336 Seiten, gebunden, € (D) 18,95 Ein Buch von S. FISCHER